

Region

17 Tonnen Korken für nachhaltiges 30-Personen-Haus

Bau- und Wohnprojekt Viel Handarbeit, Ämtermarathon und die Frage nach dem perfekten WC: In Kirchdorf lotet eine Gruppe die Grenzen dauerhaften Bauens aus.

Christoph Hämmer

Noch viele Monate lang wird die ehemalige Hühnerhalle Martin Bichsels Arbeitsplatz sein. Hier wird er immer freitags im Staub stehen und lärmig-rumpelnde Maschinen bedienen, ehe er eine Mischung aus Kork, Lehm und Wasser anrührt und in Formen giesst. Nach zwei Tagen in der Form trocknen die selber produzierten Bausteine auf einer Palette weiter aus, bevor sie sich dicht stapeln lassen.

Die Kork-Lehm-Steine sollen dereinst um die Ecke verbaut werden, in der alten Scheune auf der anderen Strassenseite am Rande Kirchdorfs. Würde sich Bichsel wie Sisyphos fühlen, der laut der Sage einen Stein wieder und wieder einen Hügel hochwuchten musste, man könnte es ihm nicht verargen: Zwar sind bereits 40 Paletten voller Bausteine produziert worden – am Ende werden aber 250 Paletten benötigt. Das sind dann 15'000 Steine, gefertigt unter anderem aus rund 4 Millionen Korkzapfen mit einem Gewicht von 17 Tonnen.

Um auf die benötigte Menge Korkzapfen zu kommen, haben die Projektverantwortlichen in Bern, Thun und in der Gegend um Kirchdorf Sammelstellen für Korkzapfen eingerichtet, etwa im Petit Couteau im Berner Monbijou, in der Landi Steffisburg oder beim Avag-Entsorgungszentrum Jaberg.

Sie wollen Grenzen ausloten

Die aus Abfallprodukten gefertigten Bausteine sind bloss einer von mehreren Aspekten des Projekts «Schlössli-Schüür», bei denen die Verantwortlichen Grenzen ausloten. Und allein das Bauobjekt, die rund 300-jährige Scheune als Teil des Schlössli-Guts, setzt mit seiner Länge von 42 Metern, den 15 Metern Breite und dem ebenso hohen Giebel Massstäbe.

Es handle sich um die grösste Kubatur einer historischen Scheune im Kanton Bern, hielt die Denkmalpflege in einem Gutachten fest. Nach Südwesten verläuft auf den ganzen 42 Metern Hauslänge eine Laube, die früher zum Trocknen von Mais, Hanf oder Flachs genutzt wurde.

Bichsels Chef in Kirchdorf ist ein alter Freund: Roman Droux, einer der Geschäftsführer der Stalldrang GmbH, dank deren letztjähriger Gründung auf der Baustelle regulär Leute beschäftigt und entlohnt werden können – so wie der Asylbewerber, der hauptsächlich mit der Steinproduktion betraut ist. «Die Scheune soll zu einem Ort der gelebten Nachhaltigkeit werden», sagt Droux. «Rund 30 Menschen werden hier leben und verschiedenste Grundbedürfnisse erfüllen können: wohnen, arbeiten, sich erholen, soziale Beziehungen pflegen, Kultur schaffen, Sport treiben und vieles mehr.»

Kosten von 5 Millionen

Auf rund einem Drittel der Scheunenfläche sind (noch nicht vollständig vergebene) Familienwoh-



Die alte Scheune am Dorfrand von Kirchdorf soll künftig Wohnraum bieten. Der Dachstock ist von altem Holzwerk geprägt. Fotos: Raphael Moser



Rein mit den geschredderten Korkzapfen: Martin Bichsel bei der Produktion der Kork-Lehm-Steine.



Roman Droux, einer der Geschäftsführer der Stalldrang GmbH, beschäftigt sich seit Jahren intensiv mit dem Ausbau der Scheune.

«Es ist doch stumpfsinnig, dass wir Trinkwasser nutzen, um unsere Fäkalien zu transportieren.»

Roman Droux

nungen, Studios und Jokerzimmer, öffentliche Arbeits- und Kulturräume sowie ein Bed & Breakfast mit drei Gästezimmern geplant; das zweite Drittel soll für Gemeinschaftsräume, das dritte als «kreative Freifläche» für temporäre Nutzungen wie Kunstausstellungen oder einen Indoor-spielplatz. Bewohnerinnen und Bewohnern sollen 20 Quadratmeter private geheizte Fläche zustehen. Und ein Zimmer wird dereinst Menschen in Not zur Verfügung gestellt.

Trotz hoher ökologischer Ansprüche soll hier einmal günstig

gewohnt werden, sei es als Stockwerkeigentümerin oder als Mieter. «Wer mietet, soll dies in einer 4-Zimmer-Wohnung für 1400 Franken tun können», sagt Droux. Die Baukosten schätzt er auf 5 Millionen Franken.

Die Anfahrt aus Bern, wo Geograf Droux als Filmemacher und Bichsel als freischaffender Fotograf arbeitet, sieht meistens gleich aus: früher Zug nach Wichtrach und Postauto bis Gerzensee, um sich schliesslich mit einer Faltvelo-Fahrt den südlichen Ausläufern des Belpbergs entlang auf den Baustellentag einzustimmen. Wäre nicht Ferienzeit, hätten sie zwei, drei weitere Kollegen dabei.

Bereits vor Ort ist an diesem Freitag Annlis von Steiger, Droux' Lebensgefährtin, die im Patrizierhaus neben der Scheune aufgewachsen ist. Sie sei als Kind im Heustock herumgesprungen und habe schon immer am liebsten in der Scheune wohnen wollen, erzählt von Steiger, die an einem Gymnasium unterrichtet.

Das lautlose Rollen durch die idyllische Landschaft, der Ausblick zu den Alpen, zuletzt die

steile Abfahrt zur Scheune, die sich neben der Strasse in eine Mulde duckt: Voller Elan steigen Droux und Bichsel in der provisorischen Küche und Garderobe in ihre Baustellenkleider.

Bei der Führung durch die dreistöckige Scheune wird deutlich, wie intensiv sich Droux seit Jahren mit dem Projekt auseinandersetzt. Und dass mitunter an einer Grenze abprallt, wer diese auslotet. So streben die Verantwortlichen des Schlössli-Schüür-Projekts danach, bei Bau und Betrieb möglichst autark zu sein.

Als Dünger und Humus

Eigentlich war vorgesehen, die künftigen WC-Anlagen nicht an die Kanalisation anzuschliessen, sondern mit einem Trennsystem auszustatten, das Urin und Fäkalien getrennt sammelt. In einem zirkulären Kanalisationssystem wäre der Urin so im eigenen Garten «als hochwertiger Dünger» wiederverwendet worden, die Fäkalien «als perfekter Humus».

Vorerst beharrt das zuständige kantonale Amt allerdings auf einem Anschluss ans offizielle Ab-

wassersystem, lässt die Schüür-Crew aber gleichzeitig ihr Konzept mit der Auflage realisieren, dass die Ausscheidungen «fachgerecht entsorgt» werden müssten. Oberhalb der Scheune steht deshalb schon mal ein Zirkulärsystem-Toiletten-Prototyp im Garten, mit dem sich das geplante System testen lässt.

Bern extrem



Serie Wir haben uns auf die Suche gemacht. Im ganzen Kanton Bern. Und wir haben Menschen, Orte und Geschichten gefunden, die aus der Masse herausstechen. Die uns in unerwartete Höhen und Tiefen führen, aussergewöhnliche Welten eröffnen, zum Nachdenken bringen. Willkommen im Sommer der Extreme.

Droux wird etwas lauter, wenn er darüber spricht, wie viel der Umgang mit Wasser über unsere Gesellschaft aussagt: «Wir betreiben einen riesigen Aufwand, um sauberes Wasser in die Hähnen zu bringen – und nutzen dieses wunderbare Trinkwasser dann unter anderem, um unsere Fäkalien zu transportieren. Das ist doch stumpfsinnig!»

Neues und Altes

In der alten Scheune dagegen soll nichts unversucht bleiben, das Projekt möglichst ökologisch zu gestalten. Fotovoltaik wird das Haus mit Elektrizität versorgen, geheizt wird mit Solarthermie, wobei ein riesiger Tank in der Mitte der Scheune die Wärme speichern soll. So könnten auch die zwei alten Silos genutzt werden: «Das eine als Verkleidung des Tanks, das andere als Wasserturm, in den Wasser hochgepumpt wird, wenn wir zu viel Fotovoltaikstrom haben.»

Mit dem Anspruch, möglichst vieles wiederzuverwenden, sieht sich Droux im Einklang mit früheren Generationen, etwa wenn er im ersten Untergeschoss auf die alten Dachziegel zeigt, die hier als Bodenplatten eingebaut wurden. Oder beim alten Holzwerk, wo alles «gezäpfelt oder holzgedübelt» worden sei – Ehrensache, dass beim Ausbau der Scheune bei Holzarbeiten ausschliesslich Holznägel verwendet werden.

In den kommenden Wochen soll das Bauprojekt eingereicht werden, man hoffe auf eine Bewilligung bis zum Sommer 2024 – und auf den Einzug der ersten Pioniere ein Jahr danach. «Wir haben sehr viele Abklärungen mit Ämtern und eine Voreingabe gemacht.» Das Ganze sei komplex, die Bausteine etwa seien «nicht geprüft», während Droux von deren Qualität überzeugt ist: «Kork brennt fast nicht, Lehm sowieso nicht.»

Abfallgut Lehm und Kork

Die Bausteine – zurück zu Martin Bichsel, der in der Hühnerhalle gut vorankommt. Getrockneten Lehm vom Boden in die Pulverisierungsmaschine schaufeln und danach sieben; Kork schreddern, beides mischen, mit Wasser anreichern – er weiss inzwischen, wie die Produktion von Kork-Lehm-Steinen funktioniert.

Sie hätten lange geprübelt, sagt Droux, bis sie das richtige Mischverhältnis und die beste Form herausgefunden hätten. Noch einmal kommt er auf nachhaltiges Bauen zu reden und zeigt auf die Korkzapfen, die in grossen Säcken auf ihre Verarbeitung warten: «Ein Abfallprodukt – genau wie der Lehm, der aus einem Bauaushub in Belp stammt und entsorgt worden wäre, obwohl es sich um hochwertiges Material handelt.»

Müssten die Steine irgendwann zurückgebaut werden, könne man sie einfach ins Wasser legen, was Kork und Lehm trenne. Das ist zwar nachhaltig, doch daran denkt zunächst niemand. Zuerst wird aufgebaut – Stein um Stein um Stein.